

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile oder
deren Raum 13 1/2 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfunzigster Jahrgang.

Nr. 130.

Sonntag den 6. Juni.

1886.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Unter dem Namen „Swagatin Zahnschmerz-Paste“ wird durch eine in sieben verschiedenen Sprachen gedruckte Gebrauchsanweisung ein Mittel angepriesen, welches, bei hohlen Zähnen angewandt, jeden Schmerz sofort und für immer beseitigen soll. Ein von einem Holzbüchchen umkleidetes Gläschen mit diesem Präparat, welches zum Ladenpreise von 60 Pfg. auf polizeiliche Veranlassung in dem Drogen-Geschäft von Schwarzlose Söhne, Marktgrafenstraße 29, hier angekauft worden ist, enthielt, wie die chemische Untersuchung ergeben hat, „entwässerten Borax“ ist einer Quantität, deren Werth noch nicht einen halben Pfennig beträgt. Im Interesse und zur Warnung des Publikums sind wir in den Stand gesetzt, diese Thatsache zu veröffentlichen.
Berlin, den 23. Januar 1885.

Die amtlich veranlaßte fachverständige Untersuchung der beiden Geheimmittel, welche der Kellerer Max Falkenberg hier selbst, Nojenhalerstraße Nr. 62 wohnhaft, gegen Trunkfucht in der Tagespresse empfiehlt und in zwei ungleich großen Blechbüchchen zum Preise von zusammen 10 Mk. verkauft, hat ergeben, daß die größere Büchse 313 Gramm Enzianwurzelpulver, die kleinere Büchse 68 Gramm Calmuswurzelpulver enthält und daß der Werth der Mittel nicht 10 Mark, sondern nur 61 Pfennige (52 Pfennige Enzianwurzelpulver und 9 Pfennige Calmuswurzelpulver) beträgt. Da die beiden oben bezeichneten Mittel keinerlei Heilkraft gegen Trunkfucht besitzen, so wird Solches zur Warnung des Publikums hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Berlin, den 1. Mai 1885.

Königliches Polizei-Präsidium.

(gez.) von Mabat.

In der Tagespresse wird gegenwärtig unter dem Namen „Homeriana-Thee“ ein angeblich gegen Lungen-, Halsleiden und Asthma wirksames Geheimmittel angepriesen, welches von dem Agenten A. Wolffsky, Alte Jacobstraße Nr. 93 hier selbst wohnhaft, in Päckchen mit 65 Gramm Inhalt bei einem Werthe von 5 bis 6 Pfennigen für den Preis von 1,20 Mark verkauft wird und nach dem Ergebniß der amtlich veranlaßten fachverständigen Untersuchung lediglich aus Vogelknochen besteht, wie er auf allen Wegen und namentlich auch oft in wenig verkehrreichen städtischen Straßen zwischen den Pflastersteinen wächst.

Eine spezifische Heilwirkung hat das oben genannte Kraut nicht. Solches wird hierdurch zur Warnung für das Publikum zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Berlin, den 22. Mai 1885.

Königliches Polizei-Präsidium.

In Vertretung: (gez.) Friedheim.

Eine amtlich angeordnete fachverständige Prü-

fung des von Richard Mohrmann Hausvoigtei-
platz Nr. 8 a, unter der Bezeichnung „Zahn-
renovator“ vertriebenen Mittels hat ergeben,
daß dasselbe als pfeffermünzölhaltige, mäßig
starke Salzsäure zu erachten ist. Dieses Mittel
ist nicht geeignet, die Zähne zu erhalten,
sondern zerstört dieselben.

Zur Warnung für das Publikum wird Vor-
stehendes hiermit zur öffentlichen Kenntniß ge-
bracht.

Berlin, den 31. August 1885.

Königliches Polizei-Präsidium.

In Vertretung: (gez.) Friedheim.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährige Kirschnutzung an der
fiscalischen Langenbogener Strafe von
Schotterey bis zu den zwei Kistern soll an den
Meistbietenden verpachtet werden und ist hier-
für auf

Donnerstag, den 10. Juni er.

Vormittags 9 Uhr

im Gasthose zur Sonne in Landstadt öffent-
licher Termin anberaumt, wozu qualifizierte
Unternehmer mit dem Bemerken eingeladen werden,
daß die Bedingungen im Termin bekannt ge-
macht werden sollen.

Merseburg, den 4. Juni 1886.

Der königliche Wegebauinspector Wiedermann.

Bekanntmachung.

Wir machen bekannt, daß dem Militär-
Anwärter Gуддат aus Thorn eine Polizei-
Sergeanten-Stelle übertragen worden ist.

Merseburg, den 2. Juni 1886.

Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 5. Juni.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

In der Branntweinsteuerkommission
des Reichstages ist am Freitag bei der
zweiten Lesung eine Enigung nicht zu Stande
gekommen. Die Kommission hat die ganze Vor-
lage, auch die Beschlüsse erster Lesung, abgelehnt,
das Resultat ist also gleich Null, und der Reichs-
tag kann die Arbeit von Neuem beginnen. Ob
aber da etwas zu Stande kommt? Zur Fest-
stellung des Berichts ist die nächste Sitzung der
Kommission auf Dienstag den 22. Juni anbe-
raumt. Um diese Zeit wird also auch der
Reichstag seine Arbeiten wieder aufnehmen.
Finanzminister von Scholz lehnte es mit Rück-
sicht auf die verneinende Haltung der Mehrheit
der Kommission ab, sich über die Bedürfnisfrage
nach dem freisinnigen Antrage noch näher aus-
zulassen. Soweit das Bedürfnis in Preußen in
Betracht kommt, ist nach den Mittheilungen des
Ministers eine Denkschrift in der Ausarbeitung
begriffen. — Es wird angenommen, daß auch

im Plenum des Reichstages kein Resultat zu
Stande kommt. Von den Kommissionsmitgliedern
hielt Abg. Ricker daran fest, daß vor Bewilligung
neuer Steuern das Bedürfnis nachgewiesen sein
müsse, Abg. Mosler äußerte sich im selben Sinne.
Mehr als 25 Mk. Konsumsteuer könne das
Zentrum ohne Weiteres nicht bewilligen. Abg.
v. Mirbach und Graf Strachwitz hielten an den
konservativen Anträgen fest. Abg. Buhl (nattib.)
befürwortete die Konsumsteuer von 60 Mk. Wie
schon oben gesagt, wurden aber alle Anträge
und das ganze Gesetz abgelehnt. Bericht-
erfatter ist Abg. Spahn (Centrum).

Der Bundesrath hielt Freitag eine Sitzung
ab, in der Verwaltungsmaßregeln erledigt wurden.
Die Kommission, die mit der Sichtung und Be-
arbeitung des Materials betr. die Sonntags-
ruhe beauftragt ist, wird ihre Arbeiten bis
Mitte Juli beendigen.

Am 2. Juni ist in London eine Ueberein-
kunft zwischen Deutschland und Großbritannien
abgeschlossen, wodurch die preussisch-englische
Literarkonvention auf das ganze Reich
ausgedehnt wird.

Österreich-Ungarn. Zu Ehren des in Wien
anwesenden Prinzen Friedrich August von
Sachsen fand am Donnerstag in Schönbrunn
ein Galadiner bei dem Kaiser statt, an
welchem Kronprinz und Kronprinzessin Rudolf,
andere Fürstlichkeiten, sowie der sächsische
Gesandte theilnahmen.

Die polnischen Mitglieder des österreichischen
Abgeordnetenhauses haben, nachdem sich auch die
Regierung entgegenkommend gezeigt hat, be-
schlossen, ihre Forderungen bezüglich des Petros-
leumzolles etwas herabzuzulassen. Die
Regierung soll jetzt von Ungarn einen Zoll von
2 Gulden für rohes Petroleum verlangen.

Frankreich. Die letzten Nachrichten aus
Kambodscha gehen bis Ende April. Am
20. April griff eine französische Kolonne am
Bram-Koeng ein von Ausländischen besetztes
Fort an, das nach tapferer Gegenwehr mit Suem
genommen wurde. Die Franzosen geben ihren
Verlust auf 5 Leichtverwundete an. Am folgenden
Tage wurde ein französischer Posten überfallen.
Die Angreifer wurden aber mit hartem Verlust
zurückgeschlagen.

Spanien. Das spanische Blatt „Imparcial“
veröffentlicht eine den Vorkämpfern zugestellte
Note, in welcher der Sultan von Marokko gegen
das Einlaufen europäischer Schiffe in Häfen
ohne Zöllner protestirt und hervorhebt,
die Schiffe würden sich hierdurch Gefahren aus-
setzen, ohne deshalb Reklamationen erheben zu
können.

Orient. Dem amtlichen türkischen Bericht
zufolge sind bei den bekannten Gefechten an der
Grenze 7 Offiziere und 160 Mann an Todten
und 13 Offiziere und 162 Mann an Verwun-

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 23.

== Zur Reise ==

empfehle große Herren- u. Damenkoffer, Handkoffer, Herren- u. Damentaschen, Umhängetaschen, Geldtaschen, Touristen- taschen, Plaidrieme, Trinkflaschen, Portemonnaies, Cigarrenetuis, Hosenträger u. d. m.

Achtungsvoll

G. Körner, Gotthardtsstr. 3.

Köstritzer Schwarzbier



von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen für Blutarmer, Wöchnerinnen, stillende Mütter, Reconalescenten jeder Art, **reines hopfenreiches Malzbier** untersucht v. pharmaceut. Kreisverein Leipzig. Vorzüglich billigstes Hausgetränk. Ferner

Blume des Elsterthales

reines kräftiges Gebräu von vorzüglicher Güte und angenehmem Geschmack, von Sr. Durchlucht Fürst Bismarck als ein vorzügliches Bier anerkannt, empfiehlt die

(Gegründet **1696.**) **Fürstliche Brauerei Köstritz (1696.)**

Niederlage beider Sorten in Merseburg bei Herrn **Carl Adam**, Bierdepôt. Analysen gratis bei Obigem.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir mein assortirtes Lager von eichenen, buchenen, eschenen, rüsternen, birkenen

Roblen und Brettern

verschiedener Art, sowie aller Sorten Kant- und Rundhölzern in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Gleichzeitig offerire billig, **Bettstollen, Bettfüsse Treppentraljen u. s. w.** Achtungsvoll

F. W. Senf.
Dampf-Sägewerk und Holzhandlung.

Bekanntmachung.

Bei der gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg soll ein Krankenfürsorge angenommen werden. Qualifizierte Bewerber aus den Mitgliedern der Kasse werden ersucht, sich bis zum 15. d. Mts. bei dem unterzeichneten Vorsitzenden des Vorstandes, Kaufmann Schönlicht, zu melden.

Merseburg, den 4. Juni 1886.

Der Vorsitzende

des Vorstandes der gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.
Schönlicht.

Kirchen-Verpachtung.

Die Kirchnutzung der Gemeinde Wüstenhagen soll

Mittwoch, den 9. Juni cr.

Nachmittags 1 Uhr

im Gasthause daselbst gegen baare Bezahlung verpachtet werden.

Wüstenhagen, den 2. Juni 1886.

Der Ortsvorstand.

Kirschenverpachtung.

Die diesjährige Kirschen-Nutzung der Gemeinde Beudorf die sogenannte Naumburgerstraße soll

den 9. Juni Nachmittags 2 Uhr

im Gasthose zu Beudorf

gegen Baarzahlung verpachtet werden.

Beudorf, den 28. Mai 1886.

Der Gemeindevorstand.

Kirschen-Verpachtung.

Die der Gemeinde Wallendorf gehörigen Süß- und Sauerkirschen sollen

Mittwoch, den 9. Juni

Nachmittags 5 Uhr

im Gasthose daselbst öffentlich an den Bestbietenden verpachtet werden. Hälfte Anzahlung. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Der Ortsvorstand.

Pianos billig, baar oder Raten.
Fabrik Weidensaufer, Berlin NW.

Kirschen-Verpachtung.

Die Süßkirschen auf dem sog. Fürstendamm bei Löffen sollen:

Donnerstag, den 10. Juni cr.

Nachmittags 4 Uhr

in der Schenke zu Löffen öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verpachtet werden. Bedingungen im Termine.

Merseburg, den 5. Juni 1886.

Müller, Chauffee-Auffeher.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kirchnutzung in der St. Ulrich'ser Rittergutsanlage bei Sellendorfschhof soll

Freitag, den 11. d. Mts.

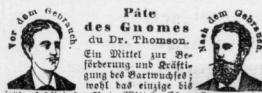
Nachmittags 3 Uhr

im hiesigen Secretariat meistbietend verpachtet werden.

Die Hälfte der Pachtsumme ist sofort nach ertheiltem Zuschlage baar anzuzahlen.

St. Ulrich, den 2. Juni 1886.

Die Rittergutsverwaltung.



Pâte des Gnomes
Ein Mittel zur Förderung und Befestigung des Haarwuchses!

Es geht eine wichtige Anwendung bei Pâte, um sich einen schönen und hellen Bart zu verschaffen. Preis: 2 Mk. 50 Pf. Zu beziehen von O. Burchardt, Berlin, Rastfaherstr. 4.

Unentgeltlich

wird Rath u. Anweisung zur Heilung der Trunksucht auch ohne Wissen und ohne der Gesundheit zu schaden zugesandt durch **W. Falkenberg in Heineckendorf, Berlin N., Provinzialstr.**

Mit dem heutigen Tage habe ich für Merseburg den

Alleinverkauf

der ersten Leipziger Velociped-Fabrik und der Nordenglischen Bicycle-Gesellschaft überlassen und empfehle diese anerkannt besten Maschinen zu Fabrikpreisen.

M. Christ.

440,000 Thaler

zu 4 %.

Stiftsgelder, habe getheilt auf feinste und feine Ackertheilung zu verleihen und bitte um recht viele geschätzte Aufträge. Werthen Verleiheren stets kostenfrei.

C. Schondorff, Bahnhof-Strasse.
Erstes Hypothekengeschäft Magdeburg a.

750 000 Mark

Stiftsgelder zu 4 %, sowie

2mal 300 000 M., 175 000, 100 000, 75 000, 60 000, 43 500, 40 000, 35 000, 5mal 30 000, 24 000, 2mal 21 000, 3mal 20 000, 2mal 18 000, 6mal 15 000, 6mal 12 000, 2mal 10 000, 3mal 9000, 6mal 7500, 8mal 6000, 4mal 4000, 5mal 3000, 2mal 2700, 1800, 1000 und 900 Mark.

Privatgelder

sind theils sofort, theils zum 1. Juli d. J. auf solide Grundstücke zu 3 1/2 bis 4 1/2 % Zinsen auszuleihen.

Paul Rindfleisch,

Auktions-Commiff. u. Gerichts-Tarator in Merseburg, Burgstr. 12.

Ortskrankenkasse der Schuhmacher. General-Versammlung

Montag, den 7. Juni

Nachm. von 3-6 Uhr auf der Herberge.

Tagesordnung:

- 1) Zahlen der rückständigen Steuern.
- 2) Prüfungs-Gesellen-Wahl.
- 3) Wahl eines Kassirers.

Hierdurch werden die Herren Arbeitsgeber und Arbeitnehmern ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Die diesjährige

Grasnutzung

von Heu- und Grummet in den Büschen der sogenannten Leppnizinsel bei Craßlau-Teina soll am

Montag, den 7. Juni cr.

Vorm. 10 Uhr

in ca. 1 Morgen großen einzelnen Parzellen meistbietend verpachtet werden.

Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Wenzelsdorf, den 3. Juni 1886.

Zehe.

Die grössten Feinde der Haare

sind die Schuppen, Flechten und Ausschlag auf dem Kopfe; diese Feinde der Haare rationell zu vertreiben, ist es uns gelungen, ein Haarmittel zusammenzustellen, über dessen wirkliche Güte uns genügend wissenschaftliche Gutachten verschiedener Aerzte, so wie Atteste von Privatpersonen zur Seite stehen. Durch den Gebrauch unseres

Kölnischen Haarwassers

(Eau de Cologne philocomie) werden die so lästigen Schuppen auf dem Kopfe, sowie das Ausfallen der Haare nicht nur sofort beseitigt, es hat dasselbe auch die ausserordentliche Eigenschaft, die dünnen Seidenhärchen zu kräftigen und ihnen den gehörigen Stoff zum Wachstum zuzuführen. Es befördert das Wachstum der Haare in unerwarteter Weise, macht sie glänzend, lockig und seidenweich. Das Ausfallen der Haare hemmt es unbedingt und schützt gegen beginnende Kahlköpfigkeit, die sich oft nach Krankheiten einstellt. Der tägliche Gebrauch dieses feinen Toilette-Artikels verhindert das frühzeitige Grauerwerden der Haare.

1 Fl. 2 Mk., (6 Fl. 10 Mk. — 12 Fl. 18 Mk. franco.)

Erfinder und Fabrikanten **H. Haebermann & Cie.** in Köln.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährigen Kirschennutzungen an der Frankfurter und Merseburger Straße sollen

Donnerstag, den 10. Juni ds. Jrs., Nachmittags 1/2 3 Uhr
im Gasthose zum „goldenen Stern“ in Schönau
gegen sofortige baare Bezahlung und unter den im Licitationstermine bekannt zu machenden sonstigen Bedingungen meistbietend verpachtet werden.

Leipzig, am 4. Juni 1886.

Königliche Strassen- und Wasserbauinspektion Leipzig II
und Bauverwalterei.

R. Ranzenhofer

Halle a/S. Poststr. 9.
empfiehlt fein stets reichfortirtes Lager von

Münchengeräber- u. Wiener Schuhwaaren
für Herren, Damen u. Kinder zu außerordentlich billigen aber festen Preisen.
Reparaturen prompt und gut.

Strohhüte

Ein großer Posten Strohhüte für Herren, Knaben und Kinder, sowie Stoff- und Leinen-Hüte werden wegen vorgerückter Saison für und unter Selbstkostenpreis abgegeben.

Ferner bringen wir hiermit alle Sorten Filzhüte und Mützen, größte Auswahl Schlipse, Hosenträger, China- und Badepantoffeln in empfehlende Erinnerung.

J. G. Knauth & Sohn,
Entenplan 8.

Königl. Bad Lauchstädt.

Sonntag, den 6. Juni cr.

Nachmittag **Grosses Concert.** Anfang 3 Uhr.

Abends Ball im Königl. Kursaal.

Wohnung mit Pension im Bade selbst täglich Mk. 3,50 pr. Person. Speisen à la cart zu jeder Tageszeit. Weine aus den best renommierten Häusern. Biere ff.

Max Schwarz, Badere restaurateur.

Circus Herzog

Naumburg a. S., auf der Vogelwiese.

Montag, den 7. Juni 1886, Abends 7 1/2 Uhr:

Grosse Eröffnungs-Vorstellung.
Es finden täglich Vorstellungen statt. Alles Nähere durch die Programm.
Hochachtungsvoll

H. Herzog, Director.

Ehrenkammermeister Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Luitpold von Bayern.

Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet)
das Dutzend von 50 Pfennige an

sind keine Papierkragen, denn sie sind m. wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen u. Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinen. Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den

Versuch mit Mey's Stoffkragen schon d. gering Ausgabe wegen machen.



Merseburg

bei

Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtz. p. Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben gibt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pige. kostet, kann 1 ganze Woche getragen werden.

Mey's Knaben-Stoffkragen das Dutzend von 45 Pfg. an.
Mey's Männer-Stoffkragen das Dutzend von 50 Pfg. an.

Otto Schultze, Buchbinder, Gust. Lots oder vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig, welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, d. 6. Juni von 11 Uhr an

Frühshoppen-Concert

gegeben von der Stadtkapelle.

Beliebtes Programm.
Markranstädter Lager- und Export-
bier in bekannter Güte.

Achtungsvoll

B. Aug. Sergel.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 6. Juni von Nachmittags 3 1/2 Uhr an

Tanz.

Sommer-Theater Tivoli.

Sonntag, d. 6. Juni 1886

Moderne Schwindelkuren

oder

Eine franke Familie

Große Posse mit Gesang in 5 Akten von G. v. Moser.

Montag, d. 7. Juni 1886

Die zärtlichen Verwandten

Lustspiel in drei Acten von Rod. Benedig.

Schmidt's Restaurant.

Ecke der Steinstrasse.

Heute Sonntag von Nachmittags 3 Uhr ab großes

Amerun-Fest

ausgeführt von 3 Damen und 3 Herren. Komiker ff.
Es ladet ergebenst ein

der gemüthliche Fritz.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Heute Sonntag

Krebsapp.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.
heilt Unterleibes-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände. Auch brieflich.

Vom 7. d. Mts. bin ich auf ca. 14 Tage verreist.
Halle a/Saale.

Dr. Ulrichs.

Die Kreis-Synode

von Merseburg-Stadt findet gemäß Beschluss des Vorstandes erst im Herbst d. Jrs. statt,
Leuschner, G.R.

Illustrirte Welt, Jahrg. 1879-1886
ungeb. zusammen od. einzeln, billig zu verkaufen.
Gotthardtsthor 1.

Ein Paar Schlachteschweine für Restaurateure passend stehen zu verkaufen
Löpitz Nr. 7.

Ein zuverlässiger Mann, möglichst von der Kavallerie, der mit Pferden Bescheid weiß und in Pflege derselben erfahren ist und möglichst bierüber Zeugnisse aufzuweisen hat, wird als Futtermeister bei einer Pferdebahn zu sofort gesucht.
Näheres in der Kreisblatt-Expedition.

Eine Aufwartung

wird gesucht Lindenstraße 7.

Ein kräftiges Mädchen

für Haus und Küche per sofort gesucht
Frau von Bülow, Carlstr. 7.

Wegen ganz besonderer Verhältnisse ist ein in Mecklenburg in besser Lage belegener Ackerhof von über 150 Morgen mit Inventar und vollen Saaten bei einer Anzahlung von 4-5000 Thaler äußerst billig zu verkaufen. Das Gut ist abgabefrei indem die Grundsteuer abgelöst ist. Zu jeder kostenfreien Auskunft ist bereit.
Lüttheen in Mecklenburg.

Hentier Erfurth.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

45. Forts.]
Er sah nicht die Gestalt, welche ihn schon seit geraumer Zeit beobachtet hatte und ihm jetzt auf Schritt und Tritt folgte. Ein bestimmtes Ziel vor Augen eilte er vorwärts, frohlockend, daß der erste Schritt zu einem Roup gelungen war, dessen Fürst Satan selber sich gefreut haben würde.

Unablässig wie ein Schatten folgte dem ersten der zweite Mann. Durch Straßen und Gassen schritten Beide, bis in den entfernteren, älteren Stadttheil, wo der Vorausseilende in einen inmitten des regen Lebens wie ausgestorben daliegenden Platz um eine der großen Kirchen der Stadt einbog und, über das holprige Steinpflaster schreitend, den rückliegenden Gebäuden zulentke. Fast an seinem Ziele angelangt, blieb er plötzlich stehen und sah nach rückwärts. Der Verfolger des Ersteren mochte wähnen, der Blick zurück galt ihm; er holte schneller aus und war gleich darauf an dem Andern vorübergeschritten und in die kleine Gasse, welche hier abzweigte eingebogen.

Noch einige Sekunden stand der ahnungslos Verfolgte ohne Bewegung, um dann auf eine hohe Holzstiege hinaufzutreten und, diese öffnend, in einen geräumigen Hofraum einzutreten, wo zu beiden Seiten Wagen standen. Er ging direkt über den Hofplatz auf die Thür des zurückliegenden Hauses zu, hinter welcher eine schwache Lampe brannte. Die Hand auf den Drücker legend, fand er, daß eine Kette die Hausthür absperrte, aber das schrille Läuten einer Glocke verübete, daß Jemand Einlass begehrte.

Einige Augenblicke vergingen, dann tauchte hinter der Hausthür, welche zur Hälfte ein mit einer weißen Mullgardine verhängtes Fenster bildete, ein heller Lichtschein auf und eine gebückte Frauengestalt ward sichtbar.
„Wer ist da?“ fragte sie.

„Ich bin es, machen Sie auf, Frau Meyer,“ antwortete der Außenstehende.

Die Kette rasselte und der Einlassbegehrende trat in das Haus. Ueber der nicht allzu hohen Planke, welche sich zur Seite des Hofplatzes, wo die enge Gasse abzweigte, befand, tauchte eben ein Kopf auf und spähte nach dem Paar auf der Bordelle hinüber. Die durchsichtige Mullgardine und das Licht hinter derselben ließ ihn jede Bewegung der Beiden beobachten. Er sah, wie die Frau eifrig gestikulirte, wie in lebhaftem Gespräch mit dem Manne begriffen, und wie sie dann in die Stube verschwand und gleich darauf mit einer Tafel zurückkehrte, auf welche er einige Augenblicke etwas schrieb.

Jetzt nahm die Frau die Lampe, welche sie niedergelegt hatte, wieder in die Hand; ein Zeichen, daß der Mann gehen und sie ihm über den dunklen Hofraum leuchten wollte. Der Kopf

hinter der Planke tauchte nieder, aber regungslos verharrte der dahinter Stehende in seiner Stellung.

Die kleine Gasse lag wie ausgestorben. Kein Mensch passirte dieselbe angeblich und es war todtenstill in derselben. Nur hinter den Fenstern der zahlreichen kleinen, engen Wohnungen in den alterthümlichen Häusern ließen sich ab und zu verworrene Stimmen vernehmen. Eben setzte auch weiterhin ein Mechaniker oder Schmied seinen Eisenhobel in Bewegung und kreischend tönte das Geräusch durch den Abend, aber dann war Alles wieder still und der Forscher hinter der Planke konnte deutlich hören, wie die Kette rasselte, die Thür schnarrend zurückging und die Frau, den Mann ermahnend, nicht zu stolpern, denselben über die Schwelle treten ließ.

„Na,“ rief sie dann noch einmal in der Bewohnheit geschwätziger Frauen, „Sie haben es ja genau aufgeschrieben, daß mein Mann es auch lesen kann?“

„Ganz genau und deutlich!“ wandte der Mann sich mit Ungeudig gebämpften Tones zurück. „Salb acht Uhr heute Abend an der Wallecke. Aber lassen Sie Ihren Mann selber fahren. Ein zuverlässiger Kutscher ist zu viel werth!“

Ein stummer Gruß und der Fuß des Sprechers stolperte über das unebene Pflaster des Hofraumes hin. Aus der Hofthür tretend, sah er spähend um sich und auch in die kleine Gasse hinein; er entdeckte Nichts; der stille Forscher hinter der Planke hatte sich, nachdem er aus den letzten Worten des Mannes entnommen, daß derselbe sich jetzt entfernen würde, eifertig in den nächstliegenden Thorweg zurückgezogen.

„In, mir war es, als hörte ich Etwas!“ murmelte der Belauchte vor sich hin sich langsam über den Kirchenplatz entfernend. „Ich werde mich getäuscht haben. Ah, meine Aufgabe ist erfüllt; mag der Monsieur nun sehen, wie er die seine löst. Ich möchte mir nicht die Finger daran verbrennen!“

Die Uhr ging aus die achte Stunde, als eine dunkle Frauengestalt aus dem de Courcy'schen Hause auf die schneeüberdeckte Straße hinausglitt und, gegen den scharfen Nordostwind ankämpfend, dahineilte, bis sie die Wallecke erreicht hatte.

Ein Wagen hielt hier, — ein zweiter in einer größeren Entfernung. Einen Augenblick stand die Frauengestalt unstill, doch dann an den an der scharfen Ecke haltenden Wagen herantretend, fragte sie den Kutscher, ob er auf eine Dame warte, welche er fahren sollte? Derselbe bejahte, sprang zugleich vom Bock und öffnete die Thür. Die Frauengestalt huschte hinein und fort ging es in Karriere.

Es war eine ziemlich lange Fahrt, während welcher jener zweite Wagen, der in einiger Entfernung gehalten hatte, dem ersteren unablässig

folgte, doch konnte diese Thatsache bei den verschiedenen Fahrwerken, welche die um diese Stunde noch belebten Straßen der Großstadt kreuzten, nicht besonders auffallen.

Endlich in einer ganz stillen Straße hielt der Wagen. Der Schlag ging auf. Ein Mann reichte der Frauengestalt eine Hand und geleitete sie auf einen Garten zu.

„Wohin?“ fragte sie leise.
„Folgen Sie mir nur,“ gab der Gefragte zurück. „Es ist Alles in Richtigkeit.“

Sie traten durch die Pforte und schritten durch den ziemlich geräumigen Vorbergarten dem Hause zu, das düster vor ihnen aufragte.

Als der Mann eben die Hausthür öffnete, fuhr der Wagen fort. Seine Begleiterin wandte sich erschreckt zurück.

„Der Wagen!“ stammelte sie.
„Er wendet nur!“ beschwichtigte der Führer sie. „Bitte, diese Treppe hinauf!“

Zögernd folgte sie. Oben angelangt, öffnete er eine Thür zur Rechten. Ein nicht allzu geräumiges, hell erleuchtetes Zimmer zeigte sich dem Blick.

„Nehmen Sie Platz!“ sprach der Mann einen Sessel neben den Tisch rollend. „Hier sind Bücher und Zeitungen. Bitte, bedienen Sie sich!“

„Wird Herr Siegenau bald erscheinen?“ kam es leise hinter dem dichten Schleier hervor. Der Mann suchte die Achseln.

„Sie werden nicht lange zu warten haben!“ sprach er, sich verbeugend und das Gemach verlassend.

Die Zurückgebliebene saß regungslos. Mächtig fuhr sie zusammen. Ihr war es gewesen, als habe sie hinter sich ein Geräusch vernommen, als wenn Jemand leise ging und dann, als wenn Jemand einen Schließel in einem lange nicht gebrauchten Schloß umdrehte. Aber sie sah nur Wände; — kein Ausgang befand sich nach jener Seite hin. Sie hatte sich zweifellos getäuscht.

Jedoch wie lange sie warten mußte! Sicher befand sie sich schon ein Viertelstunde allein.

Da — ja, das war ein Schritt, der die Treppe heraufkam und sich näherte. Wichtig — da der Drücker bewegte sich, eine Hand öffnete mit Schnelligkeit die Thür und —

Mit einem Schrei schnellte die Gestalt aus dem Sessel empor; der über die Schwelle getretene war kein Anderer als Robert Kolbe — und ein teuflischer Triumph leuchtete aus seinen Augen, während dieselben sich auf die Verkleidete richteten.

„Ah, mein Fräulein, ich habe die Ehre, Sie bei mir zu Besuch zu sehen!“ sprach er mit furchtbarem Spott. „Sie werden mir die kleine List, mit der ich mir half, eine Unterredung mit Ihnen, deren Wichtigkeit Sie bald begreifen sollen, zu Stande bringen, verzeihen, wenn Sie in Betracht ziehen wollen, daß all mein Liebesmühen, mir einen Weg zu Ihnen zu bahnen, vergeblich ge-

bissen habe, der Funken sprühte, einer dieser Funken mußte in die Waise fliegen und so die Explosion verursacht worden sein. Später hätte ich mich wohl, wieder einen solchen Scherz zu wiederholen.“

[Zahrt er sich Nachkommenenschaft.] Das „Lob,“ sagst du, „Am gefrigen Tage wurde in dem unweit unserer Stadt gelegenen Dorfe Eisinghausen eine Frau von 84 Jahren beerdigt, welche über zwei hundert Nachkommen, Kinder, Enkel, Urenkel und Urenkel-Enkel hinterlassen hat. Es ist bemerkenswerth, daß die Verstorbene erst in ihrem 82. Jahre ihre Schwiegermutter durch den Tod verloren hat. Dieselbe starb vor ungefähr zwei Jahren in unserer Nachbarschaft Babianice in dem Alter von 105 Jahren.“

* [Die gute Uhr.] Herr: „Aber sagt doch, guter Mann, Eure Uhr die geht ja nicht, nehmt doch das unnütze Müßel herunter.“ — Bauer: „Schimpfe Sie mit auf das Letzte, Herr, das Letzte ist gut; jeg' geht's jetzt net, aber wenn's amal geht, dann geht's an a Sieder dreimal so gl'hwind, als alle andern.“

[Wegen der Dämmerung.] Richter (zum Angeklagten): „Sie sind gestern in vollständig betrunkenem Zustande einem Polizeidiener in die Arme gefallen.“ — Angeklagter: „Verunten? Keine Weeglichkeit, Herr Gerichtshof — aber ich konnte Sie bloß wegen der Dämmerung weeg kneppchen nich sehn, wen ich vor mir hatte — ich dachte, 's wäre meine Frau — mir sin nämlich noch in den Hinterrücken.“

Kleine Mittheilungen.

* Bei einer unserer besseren Provinzial-Schulen ist ein altes Faltotum beschäftigt, welches Theatermeister, Dekorationsmaler und Requisitür in einer Person vereint. Mehr mit großer Gümmüthigkeit als mit hervorragendem Verstande begabt, ist der alte L. eine bei dem ganzen Personal beliebte Persönlichkeit. Es galt den Geburtstag des Direktors zu feiern. Dieser hatte einmal den Wunsch nach einer Blumentreppe, einem sogenannten Blumentritt, geäußert, und der alte L. hatte diesen Wunsch in seinem Herzen bewahrt. Heimlich machte er sich an die Arbeit und fertigte einen hübschen Blumentritt an. Die Frau Direktorin hat in das Geheimniß eingeweißt war, bat L. am Abend vor dem feste, den Blumentritt ihr doch jetzt schon zu geben, damit sie Geschenke und Blumen darauf arrangiren könne. Am anderen Morgen erschien L. zur Gratulation. „Herr Direktor,“ begann er, „ich wollte Ihnen eigentlich heute einen Tritt geben, aber die Frau Direktorin hat ihn sich gehen schon geholt.“ Man kann sich die Deiterkeit des also angelegten Direktors und der Anwesenden vorstellen. — Ein anderes Mal brauchte L. einen neuen Rod, hatte aber nicht die baaren Mittel in der Hand und bat daher den Direktor um Hilfe. Dieser geht bereitwillig mit L. in ein Kleidergeschäft, wo sich der Legtere das Gemüthsruhe ansucht. „Nun, L. jetzt geht's ans Bezahlen, also heraus mit dem Gelde,“ scherzt der Direktor. „Ach,“ sagt L. leinlaut, „ach, Herr Direktor, da stehen die Dohren am Berge.“ Ernsthaft fragt der

Direktor: „Nun, hoffentlich bin ich dann der Berg?“ Ganz erschrocken wehrt L. ab: „Ach nein, Herr Direktor, das würde ich mich niemals unterheben zu behaupten!“

* [So kann's Einem geh'n.] Ein Jäger erzählt: „Eines schönen Sonntags ging ich Vormittags nach vollbrachten Dienste auf die durch mein Revier fließende Straße, um nach Hause zu gehen. Unterewegs zog ich meine Dose heraus und nahm eine Pfeife; dies sah ein mir nachkommender in den besten Jahren stehender Mann, welcher mich alsogleich um eine Pfeife bat. Ich gewährte ihm seine Bitte, worauf wir den Weg zusammen fortsetzten. Ich bemerkte, daß dieser ein leidenschaftlicher Schnupfer sei und sagte daher den Entschluß, denselben einen Schabernack zu spielen. Ich deutete ihm daher an, voraus zu gehen, zog hinter seinem Rücken die Dose heraus, entleerte dieselbe des Tabaks und füllte sie mit Pulver an. In seiner Leidenschaft schnupfte der Mann auch dann noch weiter, bis ich auf einen Seitenweg einbog und mich dem Herrn empfahl. Als ich dann Abends in unser Gemeindegewerkschafts Haus kam, sah ich den Leuten große Bestürzung an, und nach der Ursache fragend, deutete mir die Wirthin auf einen tolpeligen Herrn, der bei Eische saß, und erzählte mir, derselbe sei gegen Mittag zu ihnen gekommen, bestellte sich ein Mittagsgemahl, und als ihm seine Liebungsstuppe, nämlich Reihstuppe, vorgelegt wurde und er sie essen anfing, entstand eine furchtbare Detonation; der Kopf des Herrn zog brennend durch das Fenster auf des Nachbars Haus und stetzte die ganze Wirthschaft in Brand. In mir schlich eine banige Ahnung auf, daß der Unglückliche gewiß auf einen Kieselstein ge-

lle. an rt. port. el. le. Nach. oli. ren von en edig. t. großes niffer ff. tz. le. n und a. 14 S. is Be. statt. 1886 kaufen. 1. Restau. 7. it von is und hier-utter-ht. n gefcht 7. ein in lfer- ar und 5000 e Gut ab bereit. h.

blieben ist. Vielleicht sind Sie ein wenig enttäuscht, statt des Herrn Giesenau, dessen Ruf, wie ich sehe, Sie willig gefolgt sind, mich hier zu finden. Ich kann Ihnen den kleinen Schmerz nicht ersparen, wir werden noch mehr im Laufe der Unterhaltung auf Herrn Giesenau zu sprechen kommen. Vorerst aber werden Sie mir das Vergnügen nicht verweigern, Ihren Schleier zurückzuschlagen und mich in Ihr holdseliges Antlitz schauen zu lassen!"

Er war ihr um zwei, drei Schritte näher getreten, als habe er die Absicht, sich eigenhändig zu erzwingen, was sie ihm verwehren zu wollen schien.

"Mein Herr!" rief die Verfleierte, mit einer heftig abweisenden Bewegung vor ihm zurückweichend.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine Abendunterhaltung im Irrenhause zu Dalldorf bei Berlin wird von einem anwesenden Gaste folgendermaßen geschildert: Der Saal, in dem die Vorstellung stattfand, ist geräumig und hoch. Auf einer Gallerie befand sich ein Harmonium und dort hatten auch die Sänger und Sängerinnen, sämtlich Kranke, Platz genommen. Dieser Gallerie gegenüber, auf der andern Schmalseite des Saales war eine Bühne aufgeschlagen. Abgesehen von einigen wenigen Bänken und den Ärzten waren alle Zuschauerplätze von Irren besetzt, und zwar saßen die Männer rechts, die Frauen links. Dazwischen erblickte man in gewissen Abständen die Wärter und Wärterinnen, die sich in ihrer Kleidung nur unwesentlich von ihren Pflegebefohlenen abhoben. Ruhig hatten die Kranken ihre Plätze eingenommen und führten mit einander leise Gespräche, die aber beim Glockenschlag sofort verstummten. Der viestimmige Gesang mit Harmoniumbegleitung der nun von der Höhe herab erklang, hatte etwas unendlich Ergreifendes und Rührendes, der Gesang war glöcklich rein. „Das Wandern ist des Müllers Lust“, sangen die Unglücklichen. Der lustige Schwank „Papa hat's erlaubt!“, wurde sehr flott und hübsch gespielt. Der Lehrer der Anstalt machte den Souffleur, aber er brauchte sich gewiß wenig anzustrengen, denn Alle hatten ihre Rolle meisterhaft inne. Das Publikum war ungemein dankbar, nahm jede wichtige Wendung warm auf und klatschte lebhaften Beifall. Einige Sätze, die sonst wohl in einem anderen Theater unbemerkt vorübergehen, wie z. B.: „Bei dir rappelt's gewiß im Kopf!“ wurden hier mit hellem Gelächter aufgenommen. Nach beendigtem Schauspiel wurde von Ärzten und Gästen ein gemeinsamer Umhüll eingenommen und dann begaben wir uns alle in die anstößenden Räume, in denen in zwei Sälen flott getanzt wurde. Selbst das schärfste Auge des Beobachters würde ohne Voreingenommenheit hier nichts Ungewöhnliches haben wahrnehmen können. Es war ein lustiges, fröhliches, lebenswürdiges Treiben, ein anständiger Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern. Daß einige der jüngeren Leute sich als besonders lebenswürdige Schwestern bemerkbar machten und daß einzelne der jüngsten und hübschesten Mädchen besonders bevorzugt wurden, ist doch gewiß nichts Auffälliges. Es mochte wohl 11 Uhr sein, als das Abendvergnügen, das um acht Uhr begonnen, sein Ende erreicht hatte.

— Im Namen der rheinischen und westfälischen Provinzialvereine akademisch gebildeter Lehrer hat der Ausschuß derselben eine Adresse an den Reichskanzler Fürsten Bismarck gerichtet, in welcher er für die Begründung der „Schönhauser Stiftung“, aus welcher bekanntlich Kandidaten des höheren Lehramtes Stipendien erhalten sollen, seinen Dank ausspricht.

— Die Nachricht von der Verlegung einzelner Regimenter nach Westdeutschland hat wieder einmal zu übertriebenen Mittheilungen Anlaß gegeben, als ob eine allgemeine Truppenverchiebung nach Westen stattfinden sollte. Davon kann wohl kaum die Rede sein.

— Dem Passagierdampfer „Amerika“ auf der Fahrt nach New-York wurde unterwegs die Maschine beschädigt, so daß das Schiff umkehren mußte.

— Ein erschütternder Unglücksfall

hat sich, wie der „Vörs.-Cour.“ berichtet, am Sonnabend im „Victoria-Theater“ in Berlin ereignet. Der Schürmeister Hudhoff, ein besonders tüchtiger und pflichttreuer Maschinist, hatte von zwölf bis zwei Uhr die Theaterwache und diese Zeit benutzte, um eine Arbeit auszuführen. Bei derselben ist er von dem hohen Schnitboden auf die Bühne gestürzt, wo er todt liegen blieb. Er hinterläßt eine Wittve und fünf unmündige Kinder.

— Auf dem Bahnhofe Wanne (Westfalen) ist am Sonnabend Abend eine entsetzliche Unthat verübt worden. Ein Passagier, der sich im Wartesaal dritter Klasse aufhielt, fragte einen ebenfalls in Saale anwesenden jungen Mann über die Fahrzeit des nächsten in der Richtung nach Berlin abgehenden Zuges. Statt jeder Antwort stieß dieser dem Fragenden sein Messer in die Brust und brachte ihm eine tödtliche Wunde bei. Der Mörder ist verhaftet.

— Große Sensation erregt in Triest die Ermordung der durch ihre Schönheit bekannten Ballettängerin Katharina Giusti durch ihren Geliebten Baldo Weiß. Die Mutter war gegen das Verhältniß und fand deshalb am Freitag eine häusliche Scene statt. Weiß rannte in höchster Aufregung zur Kapuzinerkirche, die Treppe hinaufstürmte und Katharina folgte ihm. Weiß stieß sie oben nieder, doch gelang es dem Mädchen, sich frei zu machen und zu flüchten. Weiß holte sie indes ein, warf sie abermals nieder und nun rollten Beide die Kirchentreppe hinab. Die Giusti blieb leblos am Boden liegen. Weiß zertrat ihr förmlich den Körper. Der Thäter wurde sofort festgenommen. Er ist bekannt als exaltiert und litt an Epilepsie.

— Aus dem Rheingau schreibt man: „Wenn es nach dem Datum der ersten Traubenblüthe geht, haben wir ein gutes Weinjahr zu erhoffen, denn dieselbe trat in diesem Jahre so zeitig ein, wie es überhaupt möglich ist.“

— Für den Sonntag Morgen hatten die Berliner Sozialdemokraten eine Landpartie nach dem Grunewald angesetzt und mit dem ersten Morgengrauen schon trafen sie, etwa 500 Köpfe stark, dort ein. Die Polizei war indessen benachrichtigt worden und ein großes Aufgebot von Kriminalbeamten und Gendarmen waren bereits zur Stelle. In Folge dessen entwickelte sich das bekannte Gebüddel: Die Sozialdemokraten zogen hin und her, die Beamten hinterdrein, um das Halten von Reden zu verhindern. So ging die Sache unter wiederholten Reibereien bis Nachmittags vier Uhr, wo die Gesellschaft sich zerstreute.

— Vor einigen Tagen versuchte ein katholischer Geistlicher aus dem Alexianerkloster in Neuz zu entkommen, wurde aber von einem Alexianerbruder eingefangen und zurückgebracht. Der Geistliche rief den Leuten auf der Straße zu: „Sagt's dem Bürgermeister, sagt's der Polizei, ich bin nicht verrückt, ich werde mit Unrecht hier festgehalten.“ Der Fall bedarf wohl der Aufklärung.

— Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind aus Moskau nach Schloß Gatschina bei Petersburg zurückgekehrt.

— Selbstverstümmelung. Der 18jährige Stiefsohn eines Brunnenmachers in Rixdorf bei Berlin, der sich seit Jahresfrist von seinen Eltern entfernt hatte, kam dieser Tage zurück und verlangte von seinem Stiefvater Beschäftigung. Da ihm dieselbe verweigert wurde, begab er sich in einen Schuppen, ergriff ein Beil und schlug sich mit demselben die linke Hand vollständig vom Arme.

— Grenzlosler Leichtsin. Ein junger Berliner, der schon früher Proben eines kaum glaublichen Leichtsinns abgelegt, verlobte sich mit der Tochter eines Weingroßhändlers. In Geldnoth stahl er seiner Schwiegermutter einen kostbaren Schmuck und versetzte denselben. Als das Dienstmädchen für den Diebstahl verantwortlich gemacht werden sollte, gestand er Alles, und erhielt auch Verzeihung, doch sollte er den veräußerten Schmuck zurückgeben. Statt dies zu thun, löste der junge Mann das Verlöbniß auf und verlobte sich mit einer anderen jungen Dame. Die frühere Schwiegermutter klagte nun beim Civilrichter auf Herausgabe des Schmuckes. Dabei kam der Diebstahl ans Licht und die Alten gingen

nun an die Staatsanwaltschaft, welche sofort die Verhaftung des Schuldigen anordnete.

— Mittel gegen die Klavierpest. In einem sonst ruhigen Hause des Boulevard Sebastopol in Paris, das meist von Malern und jungen Schauspielern bewohnt ist, hatte sich eine junge Musikschülerin einquartiert, die den ganzen Tag über ihr Instrument maltrairte. Sämtliche Bittgesuche der Nachbarschaft um Verminderung des Tongenusses wurden höchst ungnädig aufgenommen, und so that sich denn die murrende Versammlung zu einer eklantanten Rache zusammen. Eines schönen Morgens, als das Klavierspiel begann, fing plötzlich ein Säugling in der Wohnung zur Linken bitterlich an zu weinen, darauf fiel rechts ein stimmgewaltiger Kollege ein, und bald war es im ganzen Hause vor Kindergeschrei nicht mehr auszuhalten. Am dritten Tage hatte die Pianistin den Kampf aufgegeben und zog mit ihrem Flügel aus. Kurz darauf verließen auch zehn Bettelweiber mit ihren Kindern, die man zum Preise von je 4 Franken per Tag engagiert hatte, das Haus.

— Cousins und Cousine. Aus Arras wird geschrieben: Die 15jährige Marie Ledout, ein reichendes Badfischchen, hatte in letzterer Zeit häufig mit ihren beiden Cousins Clement und Henri Mouchambled fottetiert; die beiden Jungen, die im Alter von 17 und 18 Jahren stehen, nahmen die Sache ernst und da Marie sich weigerte, ihre Liebe zu erwidern, beschloßen sie, dieselbe zu ermorden. Zu diesem Zweck holten sie das Mädchen aus der Schule ab und auf dem Heimwege setzten sich die Drei, um auszuruhen, auf eine Bank. Plötzlich drückte Clement seine Cousine an die Lehne, und stieß ihr zweimal ein Messer in die Brust. Trotz der Verletzung entloß das Mädchen; die beiden cüten ihn nach und tödteten es durch Stiche in den Rücken. Dann schnitten die Mörder je ein Lächeln vom Haupte der Todten ab, bestreuten den Leichnam mit Rosen und Maiglöckchen und gingen heim.

— Der Bischof Roos in Limburg ist zum Erzbischof von Freiburg gewählt worden. Herr Roos ist erst kurze Zeit, seit Anfang 1885, Bischof von Limburg. Die von dem Freiburger Domkapitel vorgenommene Wahl macht nun wiederum die Neubekleidung einer preussischen Diöcese nothwendig. — Der Bischof von Fulda ist durch ein kostbares Geschenk der Kaiserin erfreut worden. Dasselbe besteht in einer Glasmalerei, das Begräbniß der heiligen Elisabeth darstellend.

— Das Reichsgericht hat am Montag die von den Verurtheilten im Frankfurter Polizeiprozesse eingelegte Revision verworfen. Verurtheilt sind bekanntlich wegen der Vorfälle auf dem Frankfurter Kirchhof der Polizeikommissar Mayer und mehrere Schutzleute aus Frankfurt a/M., sowie der Sozialist Layenbender aus Mainz.

— Auf dem Bahnhof Saint-Marthe bei Marseille hat ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Güterzug stattgefunden, bei welchem 15 Reisende verletzt wurden, darunter 5 ziemlich schwer.

— In dem Danziger Weinfälschungsprozeß sind sämtliche Angeklagte freigesprochen worden. Der Staatsanwalt hatte gegen die Weinhändler Gebrüder Jüncke 1650 Mk., gegen Brandt 300, Ulrich 320, Kiefau 40 Mk. Geldstrafe beantragt.

— Der Anarchistenhauptling Johann Most ist in New-York zu 12 Monaten Kerker und 500 Dollars Geldstrafe verurtheilt worden. Der Richter sprach sein Bedauern darüber aus, daß es keine höhere gesetzmäßige Strafe gebe. Er hatte Most für den größten Schurken, den er je gesehen habe. Die Anarchisten Braunschweig und Schenk wurden zu je neun Monaten Kerker, Braunschweig außerdem noch zu 250 Dollars Geldstrafe verurtheilt.

— Vom Aetna wird gemeldet, daß in dem Ausbruch desselben neuerdings ein Stillstand eingetreten ist. Der Lavastrom rückt aber, wenn auch langsam, in einer Breite von 25 Metern und einer Höhe von 3 Metern vor. Mehrere Villen der Vorstadt von Nikolosi sind durch dieselbe zerstört. Nikolosi ist von den Bewohnern vollständig verlassen und wird von Soldaten besetzt gehalten.

(Nachdruck verboten.)

Bilder aus dem deutschen Reichstag.

Wenn Sie, verehrte Leserin, eine fremde Wohnung betreten, so nimmt in erster Reihe Ihr Interesse die „Einrichtung“ in Anspruch, das ist doch richtig? Beschauen wir uns also von der Zuschauertribüne des „Hohen Hauses“ einmal die „Einrichtung“ im Sitzungsaal unseres deutschen Parlaments. Luzus, wie er sich in einzelnen Volksvertretungen breit macht, ist hier nicht zu schauen; Alles im Reichstagssaal ist einfach. Nach Gardinen brauchen Sie nicht zu schauen, denn warum? Der weite Saal hat keine Fenster, das Licht fällt oben durch das gewölbte Glasdach hinein. In der Dunkelheit besorgen electriche Lampen den „Erhellungsdienst.“ Auch nach Trumeaux und Sammetmöbeln werden Sie sich vergebens umsehen, davon ist hier nichts zu finden, alles Leder, d. h. die Ueberzüge der Sessel, auf welchen die Volksvertreter Platz nehmen; eigentlich sind es auch nur Klappstühle, die vor den Rednertribünen angebracht sind, welche letztere wohl manchen wichtigen Gesetzesantrag, aber auch Manches umschließen mögen, wovon im Reichstag selbst nicht die Rede ist. Bedenken Sie: die Herren sind nicht allein weise Gesetzgeber, — sondern auch Menschen mit allen ihren Schwächen und kleinen Fehlern.

Es wird nun aber nothwendig, daß wir uns unten im Saale selbst orientieren. Zunächst sieht breite Estraden nach der Mitte zu, wo auf erhöhtem Platze der Präsident des Reichstages thronet. Er verfügt über einen Lehnstuhl, das ist aber auch der einzige wirkliche Lehnstuhl im Hause, mit Armlehnen und allem Zubehör. Der Tisch des Präsidenten ist mit ganzen Altentischen bedeckt, denn an „Drucksachen“ ist im Reichstage niemals ein Mangel. Alle Gesetzesentwürfe, Anträge und Verbesserungen werden gedruckt an die einzelnen Mitglieder vertheilt; man kann sich denken, welche Menge „gesetzgeberischen Materials“ dabei schließlich herauskommt. Rechts und links vom Präsidenten sitzen die Schriftführer des Hauses. Dann ein kleiner freier Raum, zu welchem auf jeder Seite eine mit Käuferstößen bedeckte Treppe führt, wie denn der ganze Saal so „gepolstert“ ist, damit die Schritte möglichst lautlos verhallen, und nunmehr auf beiden Flügeln die schon genannten Estraden, auf denen sich die Plätze der Mitglieder des Bundesrathes, der Vertreter der verbündeten Regierungen, befinden. Der erste Platz, rechts vom Präsidentensitze, ist der des Reichskanzlers. Der kleine freie Raum bis zum Präsidentensitz gewährt der kräftigen Gestalt Fürst Bismarcks etwas Spielraum, und so schreitet der Kanzler bei seinen Reden auch nicht selten einige Schritte hin und her, wenn ihn der Redestrom fortreibt. Da Fürst Bismarck aber doch nur seltener im Reichstage erscheint, so eröffnet die Reihe der Reichsräthe fast in der Regel der vielbeschäftigte Staatssekretär im Reichsamt des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers, Herr von Bötticher; wenn Sie, verehrte Leserin, einmal nur den Anfang eines Reichstags-Sitzungsberichtes lesen, so werden Sie finden, daß es dort fast immer heißt: Am Bundesrathssitze: Herr von Bötticher! Nun, diese Estraden, an deren Vorderwand der schmale Tisch gleich befestigt ist, ist der Bundesrathssitz und Herr von Bötticher der eifrigste Besucher desselben. Der Staatssekretär ist eine vornehme Gestalt von mittlerer Größe, als sehr liebenswürdig und zuvorkommend bekannt; zuvorkommend, bei aller entschiedenen Wahrung seines Standpunktes, sind auch seine Reden, und daß es zwischen ihm und einem „geehrten Herrn Vorredner“ zu einem heftigen Wortwechsel käme, ist doch nur seltener der Fall. Herr v. Bötticher ist unstreitig wohl der „populärste“ Minister im Reichstage.

Gerade vor dem Platze des Präsidenten befindet sich die Rednertribüne, zu welcher dieselbe kleine Treppe, wie zum Präsidentensitz führt. In der Mitte befindet sich ein verstellbares

Bult, auf welchem die Herren Redner ihr angemessenes Material niederlegen können. Dies Bult scheint aber ab und zu ein Rader zu sein, wenigstens passierte es einmal einem an Körpergröße sehr kleinen Abgeordneten, daß er das Ding durchaus nicht zwingen konnte, eine passende Höhe einzunehmen. Damals war Herr von Bötticher, der Staatssekretär, der Helfer in der Noth, der von seinem nahen Platze am Bundesrathssitze hinzusprang und das widerpenstige Instrument zur Raion brachte. Die Rednertribüne wird aber nur wenig benützt, die meisten Abgeordneten sprechen von ihrem Platze aus, Andere nur von der Tribünen-Treppe. Einer der letzteren Herren ist Herr Windthorst, welcher sich auf den Treppenabatz neben der Tribüne zu stellen pflegt, die rechte Hand auf den Knopf eines Treppenhakens legt und dann, mit ein wenig gekentem Kopfe, zu sprechen beginnt. Wenn die kleine Exzellenz hier ihre Worte erschallen läßt, ist die Treppe und der Fuß derselben so dicht von zustühenden Abgeordneten besetzt, daß man sich kaum zu rühren vermag. Sehr gern wählen die Sozialdemokraten die Rednertribünen als Schauplatz ihrer Redeleistungen. Sie sitzen nämlich in der äußersten Saalecke und wollten sie von dort ihre Stimme erheben, so würden sie wenig durchdringen.

Vor der Rednertribüne, nun aber schon zur ebenen Erde, befindet sich der Stenographentisch, an dem die Parlamentsstenographen, jedesmal zwei, ihres mühevollen Amtes walteten. Mühevoll ist es in der That, und Mancher, der aus Liebhaberei die Stenographie betreibt, hat keine Ahnung von der Schwierigkeit dieser Stenographie. Nicht nur, daß manche Redner sehr schnell sprechen, sind sie auch zuweilen bei der herrschenden Unruhe im Hause schwer verständlich, dazu zahlreiche Fremdwörter, Citate in fremder Sprache, Verlesung von Dokumenten, Zwischenrufe, Alles muß von den Stenographen peinlich wortgetreu fixirt werden. Für die Schwierigkeit dieses Dienstes bürgt am besten die Thatsache, daß etwa viertelstündlich schon eine Ablösung erfolgt. Die größte Mühe, nicht nur für die Stenographen, sondern auch für jeden Berichterstatter verursachen die Reden des Reichskanzlers, die wegen ihrer Eigenartigkeit schon eine gewisse Uebung erfordern. Ein stenographischer Sportsman, der zum ersten Male eine Rede Fürst Bismarcks stenographiren wollte, genau natürlich, würde nicht allzuweit kommen!

Im Keller.

[Nachdruck verboten.]

Großstädtische Skizzen.

In einem stillen Fenster steht das Schreibbult, an dem ich arbeite. Kein Straßenlärm dringt dahin, wohl aber das muntere Lachen von ein paar Flachstöpseln aus dem Keller darunter. Ja, aus dem Keller! Die Leute wohnen im Keller! Nasenrümphen bei Allen denen, die in der großen Stadt eine andere Wohnung bezahlen können, und denen, die in der kleinen überhaupt keine Gelegenheit finden, einen Keller mietzen zu können. Gut dran sind die! Aber weshalb sollen die Leute im Keller unglücklich sein? Gedacht hab' ich's wohl auch; aber ich habe gesehen, daß die beiden munteren Huben dort drunten immer munterer, dicker und fiderel geworden sind! Unser Herrgott läßt seine Sonne leuchten über Gute und Böse, aber in den Keller kann sie nicht hinein! Und doch müssen die Leute einen Abglanz dieser Herrgottsonnenstrahlen empfangen, da unten herrscht Frohsinn und wackere Lust, und wenn droben aus der Beletage ein leidendes Wort nach dem anderen erschallt, dann schmerzt es von unten so frühlich: „Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr, der muß haben ein Gewehr, das er kann mit Pulver laden und mit einer Kugel schmer!“ Droben laufen sie auf Teppichen umher, unten klappert der Holzpantoffel, und statt Hasen- und anderem Braten giebt es Speck und Del! Der Geruch dringt von unten heraus oft genug in die Nase! Ja

nun, Kuchen, kann es da eben nicht immer geben, und der Braten kostet Geld! Speck, Hering, Kartoffeln, Sonntags eine Suppe und ein Stück Fleisch, verhungert, ist dabei noch Niemand. Kommt aber Geburtstag dazwischen, dann geht es hoch her, und irgend ein Zuckergebäck mit einem Töpfchen Chokolade ist sicher dabei. Und dann leden die Kraustöpfe alle zehn Finger noch extra einmal ab! Oben in der Beletage ist das etwas ganz Gleichgültiges! Man verspeißt behaglich die delikatessten Aukstern und opfert einer solennen Abendgesellschaft einen Taufdenkmalschein. Drunten der Mann, er ist Schupfmacher, dachte, ich wollte ihn zum Besten haben, als ich ihm ein solches Papier zum Bescheln anbot. Rundum geht aber die Welt! Eines Tages schloß oben der Executor die Thür zu, und drunten der Nachbar mit Pfriem und Bech theilte mir freudestrahlend mit, er habe ein paar Käufer weiter einen kleinen Laden gemiethet. Und als ich mir mein Paar Stiefel, das noch gerade in der Wacke war, abholte, schrien es mir die Huben mit wahrem Ausrufertone in die Ohren: „Wir ziehen nach oben!“ Der Eine geht nach oben, der Andere schießt, bevor er es sich versteht, einen Purzelbaum und ist unten. Ich bin manchmal nur im kleinen Laden nebenan verkehrt, und es roch oftmals nach etwas viel Besseren, als nach Speck und Bratfartoffeln. Ja, die Leute können es sich jetzt eben leisten! wenn die Nachbarn auch tusteln und flüstern. „Weshalb haben sie so lange im Keller gelebt? Ja's Parterre ist der Mann gezogen aus dem Keller; vielleicht kommt er auch noch höher; wenn er mit seinem Hammer drauf los klopft, klingt es gerad' wie: „Poch, poch, poch; kam ich aus dem Kellerloch, komm' ich auch bald höher noch, poch, poch, poch!“ Ja, wenn überall ein paar muntere Flachstöpsel mit ihrem Blondhaar Sonnenschein in den Keller brächten! Damit käme das Glück vielleicht auch, aber Kinderlachen und Kinderfreude gedeiht nicht überall in der Kellerluft; sie birgt auch viel Gift, und tödtet das auch nicht immer das Leben, es tödtet doch leicht die reine, wahre Lebenslust! Bitte ein paar Schritte. Es ist ganz nahe, gleich in der nächsten Querstraße. Auch die Leute wohnen im Keller. Aber wo sind die weißen Gardinenbündchen an den Fenstern und die paar auf dem Markt für wenige Pfennige erhabelten Blumentöpfe, welche die Fenster „meines“ Kellers zieren? Nichts zu sehen! Mein Gott, Staat, gewaltigen Staat konnten die Schusterleute damit auch nicht machen, aber es war doch etwas Fröhliches, Lebendiges in dem Dämmerlicht, es bewies doch, daß die Leute darauf aus waren, sich ihr Kellerbuntel nach Möglichkeit zu verschöneren. Hier, in dem zweiten Keller lagert auf den Scheiben eine dicke Schmutzschicht, die Fenster schimmern in allen Regenbogenfarben und wenn man mit dem Finger über die Holzbesleidung streift, dann nimmt er den dicken, dicken Staub mit fort! Puh! Und hinter den Scheiben steht allerlei Gerümpel und Plunder. Zwischen geleerten Flaschen und wackeligen Blumenvasen schimmert mit dem Ueberbleibsel seines einstigen Glanzes ein silberner Leuchter hindurch, neben einem Stück zerbrochenen Kinder-spielzeuges stehen ein paar Schnapsgläser. Wie lange das Alles so stehen mag, wie lange darüber hinweg keine ordnende Hand mehr gefahren? Kann's nicht sagen, aber so lange ich den Weg zurücklege, immer sah's so aus, immer paradirte in dem letzten Glas in der Ecke der Kopf einer schwarzhaarigen Puppe. Ein paar Risse und Schramme waren im Gesicht, und könnte der aus dem Glasrand schauende Mund sprechen, zweifellos würde er eine lange, lange Geschichte zum Besten geben, eine Geschichte voll von Thränen und allwüediger gefüllter Gläser! Aber wollen wir nicht einen Blick auch in diesen Keller hineinwerfen? Saubere Möbel giebt es da nicht, auch drinnen Alles verstaubt! Die Stufen der Treppe sind wackelig, aber sie tragen doch noch, also hinab: Auf Tischen, Stühlen, Schränken und Kommoden, was liegt und steht da nicht

Alles umher: Kleidungsstücke, vom Cylinder bis hinab zum Lacktiefelpaar, Zeugstoffe, Goldfäden, Hausgeräthschaften, Schmuckstücke — kurzum Alles ist vertreten, woraus auch nur ein Pfennig Geldes geschlagen werden kann. Und alle diese „Schätze“ hütet ein listig blickender Mann an der Seite einer aufgedunsenen Frau, um deren Mund ein Lachen schwebt, das alles Andere eber ist, als ein holdes weibliches Frauenlachen. Man traut den Leuten nicht! Und doch hat dieser Trödelhändler große Kundschaft, und wenn die Leute auch heimlich Das und Jenes flüstern, wer will dem pfiffigen Besitzer etwas nachweisen? Er verkauft billig; wer in der großen Stadt forscht lange nach, woher er es genommen? Freilich, die Polizei soll auf ihn ein sorgloses Augen haben, aber beweisen, beweisen, das ist die Sache! Dieser Keller gleicht einem Fuchsbau; kommt ein Allzuneugieriger hinein, bietet er für Solche, welche sich nicht gern vielen Fragen aussetzen, genug Gänge, um noch rechtzeitig unsichtbar werden zu können! Aber wie die Leute es nur Tag aus, Tag ein in dieser dumpfen Luft aushalten können? Richtet man diese Frage an sie, so lächeln sie eigenthümlich, und sie haben auch Grund zum stillen Vergnügen sein. Draußen in einem benachbarten Dorfe besitzen sie ein stattliches Haus und wenn sie sich dort zeigen, sind sie das würdevolle, reiche Rentierpaar, wie es im Buche steht.

Es klingelt. Mein Schuhmacher bringt mir ein paar neue Stiefel. Sie passen wie immer. „Wissen Sie schon das Neueste?“, fragt der Mann, und als ich ihn erwartend anschau, fährt er fort: „den Keller um die Ecke haben sie auch ausgenommen, es war die reine Diebeshöhle!“ Ja, was birgt nicht Alles ein Keller in der Großstadt. —

Mein!

Allein einst vor Jahren mit Dir allein!
Allein bei dem stimmernden Mondenschein:
Der Himmel im Fernen und um uns her —
Zu unseren Füßen das ewige Meer;
Im prangenden Lenz im zauberischen Hain,
Unendliche Sonne, mit Dir allein,
Allein bei dem stimmernden Mondenschein!
Die Jahre vergehen. — Ein heut' allein,
Allein bei dem stimmernden Mondenschein:
Die Worte nur Lüge, und Lüge der Blick,
Gebrochen die Treue — verloren das Glück —
Im prangenden Lenz, o qualvolles Sein,
Verlassen, verlassen. — Ich bin allein —
Allein bei dem stimmernden Mondenschein.

Sola Luigi.

Duertes Allerlei.

* Folgende Züge aus dem Leben des Feldmarschalls Blücher, die dem vom Großen Generalstabe herausgegebenen Tagebuch seines Adjutanten, des Grafen Moltke, entnommen sind, dürften zu den weniger bekannten gehören:

Am 19. September 1813 erhielt Blücher die Nachricht, daß sein Sohn, welcher Kommandeur des 1. Schlesienschen Husarenregiments war, in einem Gefecht bei Nollendorf gefangen genommen worden war. Er wollte es anfangs nicht glauben, weil er, wie er sagte, ein solches Ereigniß bei seinem Sohne nicht für möglich hielt. Doch weitere Mittheilungen benahmen ihm alle Zweifel an der Richtigkeit dieser Nachricht. Der Oberst Blücher war schwer verwundet und in bewußtlosem Zustande in die Hände des Feindes gefallen. Dieser Umstand beruhigte den Feldmarschall und er äußerte: „Mein Franz ist doch ein tüchtiger Kerl, ich habe ihm Unrecht gethan, aber das Regiment hat unverantwortlich gehandelt, daß es seinen Kommandeur in Etich gelassen hat.“ Bald darauf wurde dem Fürsten von französischer Seite der Vorschlag gemacht, seinen Sohn gegen den gefangenen Oberst de Talleyrand auszuwecheln. Doch der Soldat trug in Blücher den Sieg davon über den Vater, obgleich er seinen Sohn zärtlich liebte, und er wies dies Anerbieten zurück, weil er dem Feinde nicht einen gesunden, kriegstüchtigen Offizier für einen kranken oder gar invaliden zurückgeben wollte. Trotz aller Vorkesslungen blieb der Fürst bei diesem Entschlusse, wie es denn überhaupt schwer war, ihn von einem einmal gefassten Entschlusse abzubringen,

eine Hartnäckigkeit, die zum Glück meistens zum Segen der preussischen Waffen ausschlug, weil der greise, aber jugendfrische Feldherr mit seinem klaren Blick und gesundem Urtheil, besonders in Augenblicken höchster Spannung, gewöhnlich das Richtige traf. Zur Bestätigung dieses Urtheils mag folgender Vorgang, wenn auch der Zeit nach etwas vorausgenommen, dienen:

Am 24. März 1814 erhielt der Feldmarschall in Chalons die Gewißheit, daß Napoleon die in einem aufgefundenen Briefe an die Kaiserin Marie Louise ausgesprochene Absicht, über die Marne zurückzugehen und die Verbindung des Feindes im Rücken zu bedrohen, ausgeführt habe. Dieses der Kühnheit eines Napoleons würdige Unternehmen war alle bisherigen Operationspläne über den Haufen, und ehe man zu neuen Entschlüssen kommen konnte, mußte man sich erst klar darüber werden, was wohl der Kaiser mit dieser überraschenden Operation bezweckte. Der General Gneisenau glaubte, daß Napoleon, um groß zu endigen, nicht auf französischem Boden, sondern jenseits des Rheins der Uebermacht unterliegen wollte, eine Erwägung, die bei dem Charakter des Kaisers wohl einige Berechtigung hatte. Sein Vorschlag ging insofern dessen dahin, ihm über die Mosel und den Rhein zu folgen. General Mülling war der Ansicht, daß Napoleon sich nach den Niederlanden wenden, die daselbst befindlichen Truppen des Kronprinzen von Schweden und des Herzogs von Weimar angreifen und durch die in den dortigen Festungen eingeschlossenen alten Truppen seine Armee verstärken wolle, um sich alsdann mit umso mehr Nachdruck gegen die große Armee wenden zu können. Er schlug daher vor, sich immer im Bogen auf seiner linken Flanke zu bewegen. Dies waren die Ansichten der beiden hervorragendsten Strategen in Blücher's Hauptquartier, deren Durchföhrung den thatkräftigsten Feldherrn der verbündeten Truppen mit seiner Armee von Paris entfernt hätte. Was aber diese beiden hochgebildeten Offiziere trotz, oder vielleicht gerade wegen ihrer kriegswissenschaftlichen Gelehrsamkeit, nicht erkannten, das durchschaute Blücher's scharfer Feldherrnblick sofort, nämlich, daß es dem Kaiser nur darauf ankam, die verbündeten Truppen von Paris fern zu halten, mit dessen Fall, aller Voraussicht nach, auch derjenige besiegelt sein würde. Blücher war der Ansicht, daß man sofort mit allen Kräften auf die Hauptstadt marschiren müsse, ehe Napoleon umkehren und derselben zu Hilfe eilen könnte.

Zum Glück war auch der Kriegsrath im Hauptquartier der böhmischen Armee, in dem sich die drei Monarchen befanden, in diesem Sinne ausgefallen, und es erfolgte darauf der gemeinsame Vormarsch gegen Paris, dessen Fall am 30. März dem gewaltigen Ringen des großen Kaisers gegen das vereinigte Europa wenigstens für dieses Jahr ein Ziel setzte.

Im Dorfe Eternay ereignete sich ein komischer Vorfall. Ein Bajschiren-Pull zog durch das Dorf mit einigen zwanzig gefangenen französischen Kürassieren. Der Feldmarschall war erstaunt, Leute aus dieser bravsten Truppengattung der französischen Armee als Gefangene solchen Gefinbels zu sehen, ließ den Pull halten und den Führer desselben, den Fürsten Timänj darüber befragen. Dieser gab den Bescheid, daß die Kürassiere nach hartnäckigem Kampfe gefangen genommen worden wären, während diese Letzteren dagegen ausfügten, daß sie bei ihren abgejattelten Pferden in einer Scheune überbracht worden wären. Blücher belobte den Fürsten mit den gnädigsten Worten, und als diese dem Letzteren verdolmetscht wurden, antwortete er, daß ihn das Lob umso mehr freue, als es das erste Mal in seinem Leben wäre, daß er für irgend etwas belobt würde. Lies naive Geständniß machte dem Feldmarschall vielen Spaß, und um dem Bajschirenführer ein bleibendes Denkmal der Anerkennung zu verschaffen, schlug er ihn zum Orden pour le merite vor. Der König bewilligte denselben, und so dürfte wohl der Fürst Timänj der einzige Bajschir gewesen sein, der mit dieser hohen Auszeichnung geschmückt worden ist.

Am 21. März lag das Hauptquartier in Fismes. Der Fürst war schon seit längerer Zeit nicht wohl und litt besonders an den

Augen. Seine Umgebung hatte sich bisher vergeblich bemüht, einen grünen Schirm aufzutreiben, von dem sich der Fürst einige Linderung versprach. Er fand nun in seinem Quartier unter anderen zurückgelassenen Kleidungsstücken einen grünseidenen Damenhut mit breitem Schirm. Sofort setzte Blücher denselben auf, und als man wenigstens die Wänder und Federn von demselben entfernen wollte, ließ er dies nicht zu und jagte, dies wäre alles dummes Zeug. Mit diesem Kopfschutz empfing der Fürst alle Besuche und Meldungen, und er behielt denselben auch während der Fahrt nach Chalons bei, zum Erstaunen Aller, die ihn in diesem Aufzuge sahen.

* Das Panorama von Pergamon in der Berliner Kunstausstellung. Halbkreisförmig breitet sich das Bild vor unseren Augen aus, die wir fern im Südwesten des Burgfelsens stehen. Links zu unseren Füßen steigt eine offene ionische Säulenhalle von bläulich schimmerndem Marmor empor, unten geschmückt mit kostbarem Mosaikfußboden und bronzernen Skandelabern, welche ein Sklave bekrängt, oben auf dem breiten Plattendach belebt von einer vornehmen Gesellschaft, die der römische Statthalter geladen. Hinter diesem lustigen Bau steigen Cypressen und Pinien zum blauen Himmel empor. Wo sich das Laub der Bäume lüftet, taucht die Ebene mit einem Theil der Wasserleitung auf. Und nun erhebt sich rechts von diesem Hallenbau jenseits eines tiefen Thales der Burgfels von Pergamon und unterhalb desselben die Stadt — ein großartiges, impoanties Bild. Kühn strebt die Felsenmasse in Terrassen zum Blau des Aethers hinan. Ein Meer von Marmorbauten, soweit das Auge reicht. Auf der ersten Terrasse lagert sich der berühmte Altarbau. Der Oxyerndampf wallt über seiner Säulenhalle empor. Auf der zweiten Terrasse sieht man den Tempel der Athene, auf zwei Seiten umschlossen von einer reichgeschmückten Halle. Weiter hinauf folgt das Gymnasium und hinter diesem breitet sich stolz und vornehm das Augusteum aus. Weiter zurück wird der Julia-Tempel sichtbar. Das sind die Hauptbauten. Aber zu ihnen treten unzählige kleinere Bauten, Tempel, Hallen, Nischen und eine kaum übersehbare Fülle von Skulpturen. Mächtige Mauern stützen die zerstückelten Felsmassen der Terrassen. Unterbrochen werden sie von einer breiten, mehr als hundertstufigen Freitreppe, welche, in die Felsen hineingearbeitet, vom Thale hinauf zur zweiten Terrasse führt. Ein Gewimmel von Menschen füllt die Treppe an, Alles will hinauf, denn oben wird ein Fest gefeiert. Und diesem schimmernden Marmor und leuchtendem Gestein, dieser Farbenpracht der bunt gekleideten Menge, welche die Gänge und Treppen, die Plätze und Bauten belebt, fügt sich das dunkle Laub der Pinien und Cypressen in wunderbarer Pracht an. Von dem Burgfels schneit der Blick weiter nach rechts zu der im Vordergrund auf breitem Bergkegel ruhenden Stadt. Friedlich streckt sie sich mit ihren weißen Tempeln und geschlossenen Häuserbauten in dem Hain der Bäume hin, ein wahres Eden. Ihrem Südthor entströmt ein festlicher Zug. Zwischen Felsen und über kunstvolle Viadukte führt der Weg zur Akropolis, die schon von seiner Spitze erreicht ist. Elephanten, Dromedare, Kasse, Bewaffnete, festlich geschmückte Menschen fluthen im breiten Strom dahin. Von der Halle des römischen Statthalters sehen die Geladenen mit Interesse dem schönen Schauspiel zu. Und während sich hier ein fesselndes Bild echtgriechischen Lebens abspielt, während hier Tumult und Festesfreude herrscht, breitet sich rechts der Stadt und als Abschluß des gesammten Bildes weithin in schweigender Ruhe das Kaitos-Thal aus. Wie ein Silberband windet sich der Fluß durch die grüne Landschaft an Wohnstätten, dunklen Gehölzen und fruchtbaren Feldern vorüber, um allmählich zu verschwinden. Unseren Blick begrenzen, grüßen aus weiter Ferne Bergzüge, von blauem Duft wunderbar umwoben, herüber. Und im blauen Weither wiegt sich einjam der Adler, hienieder schauend auf Pergamon, die Perle Kleinasiens.

Auflösungen:

- Nr. 7. Zahl — Maß — Maß — Maß.
Nr. 8. Stiefelmacht.
Nr. 9. Gehtreich.

Verantwortlich redigirt von G. R. v. Seibolt. — Buchdruckerei von K. Seibolt in Merseburg.